



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

††: Der Besitz Venetiens und die Bedeutung des neu-italienischen Reichs.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

wenn der preußische Staat zum Mittel herabgesetzt sein wird, den Zweck, d. h. die wirkliche Nation, zu begründen, so ist das Werk vollendet.

J. C.

Der Besitz Venetiens und die Bedeutung des neu-italienischen Reichs.

(Berlin, Springer).

Von der preußischen Grenze.

Der Verfasser ist ein geschiedter und sehr gebildeter Militär, dessen Ideen man mit Aufmerksamkeit und Interesse verfolgt, auch wo man ihnen nicht beipflichten kann. Wir glauben in ihm einen frühern eifrigen und tüchtigen Mitarbeiter unseres Blattes zu erkennen.

Der Kern seiner Behauptungen ist folgender. Der Besitz Venetiens ist nicht nur für Oestreich eine Lebensfrage, sondern auch für Preußen, Deutschland, ja für ganz Europa; nur durch das Festungsviereck wird Europa gegen die Gefahr einer französischen Invasion gedeckt. Nur durch das Festungsviereck wird das Gleichgewicht erhalten, welches Europa den Frieden verbürgt. Sollte Oestreich wirklich, was nicht zu vermuthen, geneigt sein, Venetien an das neue italienische Reich zu verkaufen, so müßte Preußen in seinem eigenen wie im Interesse Deutschlands Einsprache dagegen erheben, und um dieser Einsprache Nachdruck zu verleihen, eine Coalition mit England, Holland, Belgien, allenfalls auch mit Rußland schließen, um das Festungsviereck bei Oestreich zu erhalten.

Er belegt diese Ansichten mit sehr gewichtigen Gründen, die sämmtlich der Wissenschaft der Strategie entnommen sind. Das europäische Gleichgewicht stellt er sich, ungefähr folgendermaßen vor. In Europa gibt es eine Reihe von Armeen, deren jede einem Souverän gehört. Jede dieser Armeen und jeder dieser Souveräne hat das Interesse, eine geographische Basis zu besitzen, auf welcher nach den Regeln der Kriegswissenschaft Lager aufgerichtet, Festungen angelegt, Heerescolonnen entwickelt werden können u. s. w.

Bündnisse unter diesen Souveränen werden nach den Regeln der Kriegswissenschaft abgeschlossen, um im Lande des Bundesgenossen eine günstigere strategische Basis zu gewinnen, um die Mängel der eigenen Artillerie, Cavallerie u. s. w. durch die Artillerie, Cavallerie u. s. w. des Bundesgenossen zu ergänzen. Die Regeln der

Kriegswissenschaft bedingen eine stetige Bundesgenossenschaft zwischen Frankreich und Italien; dieselbe Regeln bedingen eine stetige Bundesgenossenschaft zwischen England, Preußen und Oestreich. So zerfällt nach wissenschaftlichen Gesetzen Europa in zwei Heerlager, deren Gleichgewicht dadurch bedingt ist, daß Venetien bei Oestreich bleibt. Dieses Gleichgewicht zu erhalten, ist um so nothwendiger, da für die Zukunft das französisch-italienische Bündniß nach den Gesetzen der Kriegswissenschaft noch durch Rußland verstärkt werden wird; welches Reich sich im gegenwärtigen Augenblick militärisch noch nicht geltend machen kann, für die Zukunft aber den Frieden Europas im hohen Grade bedroht.

Aehnliche Argumente sind den Militärschriftstellern sehr geläufig, und es wird dem Laien schwer, ihnen vom Standpunkt der Kriegswissenschaft etwas zu entgegnen. Aber bei einiger Aufmerksamkeit muß es einem Jeden einleuchten, daß der kriegswissenschaftliche Standpunkt überhaupt, wenn er für die Politik Gesetze geben will, eine Chimäre ist. Schon für den gegenwärtigen Fall, macht es einen sonderbarem Eindruck, daß gerade der Besitz des Festungsvierecks in den Händen Oestreichs das Gleichgewicht und den Frieden Europas garantiren soll, während Oestreich doch genöthigt ist, zu diesem Zweck eine allgemeine Coalition d. h. einen allgemeinen Krieg zu veranlassen.

Wir haben vom europäischen Gleichgewicht einen ganz andern Begriff. Allerdings werden die Offiziere der verschiedenen Armeen schon um des Avancements willen, meistens den Krieg wünschen; aber bis jetzt sind die Armeen doch noch nicht die Souveräne des Staats. Die Fürsten, d. h. die Kriegsherrn werden dem Wunsch der Armeen nur dann nachgeben, wenn sie das Volk für sich haben, und wenn sich ihnen eine leichte und im ganzen sichere Beute darbietet. Das europäische Gleichgewicht wird nicht durch diese oder jene strategische Linie gestört, sondern durch die Existenz unfertiger Staatenbildungen, welche die Unzufriedenheit der eigenen Bürger und den Eroberungstrieb der Nachbarn erregen. Das europäische Gleichgewicht wurde bis jetzt durch drei Fragen gestört: die italienische, die deutsch-österreichische und die orientalische: die erste ist im Begriff gelöst zu werden; gelingt es auch die zweite ohne eine innere große Krisis zu schlichten, so bietet die dritte keine Schwierigkeiten mehr. Denn denken wir uns das gegenwärtige Gebiet des deutschen Bundes staatlich in der Weise geeinigt, daß der Feind nie auf ein Sonderbündniß zu rechnen hat, daß die militärischen Streitkräfte Deutschlands nach einem zusammenhängenden Plan geleitet werden und daß die Regierungen und die Unterthanen zu einem wirklichen Ganzen verwachsen sind, so haben wir keine strategischen Linien nöthig, uns zu schützen; denn es würde keinem Menschen einfallen uns anzugreifen.

Die bloße Aufrechthaltung des gegenwärtigen Zustandes genügt nicht. Die Aufgabe, auf die alles ankommt, ist, Preußen und Oestreich gegen einander in eine solche Lage zu versetzen, daß sie aufrichtig und ehrlich mit einander Hand in Hand gehn können. Vielleicht erinnert man sich in Constantinopel nicht mehr der Details des vorigen Jahres. Als Fürst Windischgrätz in Berlin war, wußte er, daß der

Prinzregent die entschiedene Absicht hatte, zum Schutz Oesterreichs den furchtbaren Krieg gegen Frankreich zu übernehmen. Stunde für Stunde wurden ihm die Truppenbewegung gemeldet, Stunde für Stunde telegraphirte er darüber nach Wien. Er gab die heilige Versicherung, daß Oesterreich an keinen Frieden denke. Als Preußen nun im Begriff war, auch die drei letzten Armeecorps zu mobilisiren und in Frankfurt bereits den Antrag auf allgemeine Bewaffnung gestellt hatte, schloß Oesterreich den Frieden von Villafranca. Graf Rechberg erklärte officiell, daß Oesterreich von seinen natürlichen Bundesgenossen, d. h. von Preußen im Stich gelassen sei. In Süddeutschland wurde eine große Agitation erregt, um Preußen im Fall eines Krieges zu isoliren.

Dies, ihr Herrn Strategen! ist das Gleichgewicht, dessen wir uns erfreuen. — Wenn die Aufrechthaltung Oesterreichs wirklich ein europäisches Bedürfnis ist, so hat es das durch zweierlei zu erweisen. Einmal dadurch, daß es sich selbst erhält, sodann dadurch, daß es seine Existenz den zunächst Betheiligten nicht auf eine unbequeme Weise fühlbar macht. Es befindet sich im gegenwärtigen Augenblick in einer großen Krise, deren Tragweite wir noch nicht übersehn können. Gelingt es ihm, die Ungarn zu versöhnen, so ist damit ein großer Schritt geschehn: denn das werden doch die Herrn Strategen nicht verlangen, daß Europa um einiger strategischer Linien willen Oesterreich darin unterstützt, die Ungarn zu unterjochen. Bedeutet die Veränderung des Ministeriums eine Veränderung der auswärtigen Politik, bedeutet sie ein offnes und ehrliches Zusammengehn mit Preußen, bedeutet sie eine ehrliche Annahme der von Preußen beantragten Bundeskriegsverfassung, so ist das ein zweiter Schritt. Wenn Herr von Schmerling seinen Bevollmächtigten in Frankfurt anweist, in dieser Frage wie in der kurhessischen und schleswig-holsteinischen sich entschieden auf die preussische Seite zu stellen, so wird das mehr wirken als alle Gründe kosmopolitischer Strategie. Bis dahin aber müssen diejenigen, welche ähnliche Ansichten haben, wie der Verfasser vorliegender Schrift, ihre Petitionen nicht nach Berlin sondern Wien adressiren.

Mögen die Gegner Preußens Folgendes bedenken. Sie gehn jetzt von der vollkommen begründeten Ueberzeugung aus, der sittliche und vaterländische Sinn des Regenten werde jedes Zusammengehn mit Frankreich oder mit Italien, auch wo die größten Hoffnungen in Aussicht stehen, als unannehmbar betrachten. In dieser Ueberzeugung wagen sie viel. Sie bemühen sich, einen mitteldeutschen Bundesstaat zusammen zu bringen, der, wenn es möglich wäre, ihn durchzuführen, in der Weise des Rheinbunds Preußen mit der Gefahr des Untergangs bedrohte. Mögen sie nicht vergessen, daß bei einem Staat, der ein wirkliches Leben besitzt, der Trieb der Selbsterhaltung zuletzt doch entscheidet. — ††

Verantwortlicher Redacteur: Dr. Moriz Busch.

Verlag von F. V. Herbig — Druck von C. C. Albert in Leipzig.